



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

♣.: Der Rücktritt Andrassy's.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

ich mich besann, daß Sie sich angemeldet hatten. Einmal kam einer, der ließ mir sagen, als ich ihn nicht empfangen wollte, wenn er nicht vorkäme, so würde er sich hängen. Ich ließ ihm zurückfragen, wenn er nicht umhin könnte, so wollte ich ihm dazu den neuesten und festesten Strick vom Boden holen lassen; zu sehen aber kriegte er mich nicht. Er ist dann wieder abgereist, und ein Leids hat er sich meines Wissens nicht angethan.“

Berlin.

Moriz Busch.

---

### Der Rücktritt Andrássy's.

In diesen Tagen, wahrscheinlich bis zum 20. September, wird sich in Wien ein Ministerwechsel vollziehen, der schon seit Wochen die Gemüther nicht bloß in Oesterreich-Ungarn beschäftigt und die verschiedensten Vermuthungen und Erklärungen hervorgerufen hat. Graf Andrássy verläßt die hohe Stelle, die er seit acht Jahren eingenommen, um sich ins Privatleben zurückzuziehen, und die Presse hat sich wochenlang den Kopf darüber zerbrochen, zu errathen, welche Gründe ihn dazu veranlaßt. Viel Seltsames wurde, je nach der Parteilstellung der Betreffenden, dabei zu Tage gefördert, auch einiges, was auf Wahrheit zu beruhen schien, indem es von Blättern behauptet wurde, die dem scheidenden Staatsmann nahe stehen. Zuletzt hat er, als diese Andeutungen angezweifelt oder nicht genügend befunden wurden, selbst gesprochen, und wir halten uns für verpflichtet, seiner Erklärung Glauben beizumessen.

Nicht die in Cisleithanien erfolgte Neubefetzung der Ministerposten, welche eine Koalition von gemäßigt Liberalen und Männern, die zu Hohenwarth's Partei hinneigen, ans Ruder brachte, und ebensowenig ein stiller Sieg derer am Hofe, die über Bosnien und das Sandschak Novibazar hinausstreben, hat den Grafen bewogen, den Kaiser um seine Entlassung zu bitten, sondern schon seit geraumer Zeit empfundene Ermüdung durch aufreibende Geschäfte, Verdruß über die Leidenschaftlichkeit und den Unverstand der Opposition und das Bedürfniß, sich mehr als bisher seinen persönlichen Angelegenheiten widmen zu können. „Die Macht hat keinen Reiz für ihn“, er hat „immer nur die Opfer gefühlt, die sie ihm auferlegte“. Er geht, „um als freier Mann zu leben und von seiner Selbstbestimmung Gebrauch zu machen“, und er geht „gegen die Ueberzeugung des Kaisers“, welcher seinen Rücktritt „nicht für nützlich hält“.

Man hat gefragt: Warum aber nahm der Minister gerade jetzt seinen

Abschied?“ — Darauf läßt sich nur antworten: Einmal mußte es doch geschehen, und der jetzige Moment war dazu günstig. Andrassy ist offenbar längst entschlossen gewesen, sich von der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten im Doppelstaat an der Donau zurückzuziehen. Er hat mit der Ausföhrung dieses Planes nur gewartet, bis die letzten Wellen des orientalischen Krieges sich gelegt, bis die Räumung der Balkanhalbinsel seitens der russischen Armee sich vollzogen hatte, und bis andererseits das Mandat zur Besetzung Bosnien's, welches Oesterreich-Ungarn in Berlin übertragen wurde, durchgeführt und von den gesetzgebenden Gewalten der beiden Reichshälften gutgeheißen war.

Rußland hat seinen Verpflichtungen in jener Beziehung entsprochen. Nun scheint es zwar, als ob die politische Schule, die aus der Erfüllung einer Vertragspflicht nach der einen Richtung das Recht ableitet, nach andern Richtungen hin Schwierigkeiten zu erheben, in Petersburg noch Geltung besäße. Gerade seit der vollzogenen Räumung des Bulgarenlandes entwickelt man dort eine lebhaft diplomatische Thätigkeit, indem man in der Arab-Tabia-Frage schon mit dem dritten Vorschlage hervorgetreten ist und die montenegrinische Grenzregulirung mit größtem Nachdrucke betreibt. Aber es ist nicht zu glauben, daß diese Meinungsverschiedenheiten zu ernstern Zerwürfnissen führen werden. Wenn Rußland sich in die großen Entscheidungen des Berliner Vertrags gefügt hat, so wird es nicht gesonnen sein, die Frage, ob ein paar Meilen Gebiet zu Albanien oder dem Fürsten Nikita gehören sollen, oder die nach dem geeignetsten Punkte für eine Donauüberbrückung zu einer großen Aktion, wenn auch nur auf diplomatischem Gebiete, zu benutzen. Die in Berlin von Oesterreich-Ungarn verfolgten Zwecke sind also im wesentlichen erreicht. Die europäische Lage ist dadurch eine solche geworden, daß man in Wien Gelegenheit hat, den Bestand der Gesamtmonarchie zu befestigen und seine Interessen genügend wahrzunehmen. „Es wäre schlimm,“ fügte der Graf bei der Unterredung, in welcher er dies aussprach, hinzu, „wenn die dazu gegebene Zeit nicht benutzt werden sollte.“ Der Minister hofft also für die nächsten Jahre auf friedliche Verhältnisse, und wenn er für eine spätere Zukunft Anderes vorausszusehen scheint, so ist ja bekannt, daß der ewige Friede vielleicht ewig ein frommer Wunsch sein wird. Ist ein Krieg um die Erbschaft der Türkei, an den hier zunächst zu denken, nach menschlicher Berechnung auf Jahre hinaus nicht zu fürchten, so kann man zufrieden sein. Graf Andrassy besitzt kein Organisationstalent, und da jetzt für eine gute Weile die trockne, aufs Kleine gerichtete Arbeit der Befestigung des Erreichten und des Sicheinrichtens in dem neuen Besitz auf der Tagesordnung stehen wird, so darf er sich gestatten, sich zur Ruhe zu setzen und sich seinen eignen Interessen zuzuwenden.

Die Hauptfrage für uns Deutsche vor diesem Ereigniß, die, welche uns am unmittelbarsten berührt, ist mit dem Vorstehenden nur gestreift, nicht beantwortet. Sie lautet: Wird die Politik, welche Andrassy dem deutschen Reiche gegenüber verkörperte, nach seinem Rücktritte beibehalten, modifizirt oder ganz aufgegeben werden? Schon vor Wiederaufrichtung dieses Reiches, während des Krieges mit Frankreich, ließ Graf Bismarck sich die Anbahnung guter Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn angelegen sein, und zwar trug er dabei nicht bloß der damaligen Lage der Dinge Rechnung, sondern es war ein Theil seines ganzen Systems, und die Annäherungsversuche waren von ihm durchaus aufrichtig gemeint. Graf Beust wirkte dagegen, Andrassy, zu dieser Zeit noch ungarischer Ministerpräsident, war dafür. Sein Verdienst ist es zum guten Theil, daß Oesterreich-Ungarn damals nicht an die Seite Frankreichs trat, und nachdem er an die Stelle Beust's gelangt, erwies er sich als der zuverlässigste Bundesgenosse der Bismarck'schen Politik in auswärtigen Angelegenheiten. Niemals sind die Beziehungen zwischen Wien und Berlin so freundschaftlicher Art und so frei von allem Rückhalt und allen Hintergedanken gewesen als in der Zeit von seinem Amtsantritt bis heute. Es sieht wie ein Zufall aus, mag aber immerhin als ein Symptom gelten, daß noch kein Minister des Auswärtigen in Oesterreich so oft wie Graf Andrassy in Berlin gewesen ist. Wir sahen ihn hier bei der Dreikaiser-Zusammenkunft im September 1872 an der Seite seines Souveräns erscheinen. Er kam im Jahre 1876 abermals nach der deutschen Kaiserstadt, und zwar zu den wichtigen Konferenzen, welche das bekannte „Memorandum“ in der türkischen Frage zur Folge hatten. Er verweilte im vorigen Jahre vier volle Wochen in Berlin als Theilnehmer an jenem Kongresse, welcher diese Frage im Interesse von ganz Europa regelte, und dessen Zusammentritt in Berlin, unter den Augen des Mittelpunktes Neudeutschlands und unter der Leitung von dessen Schöpfer, im wesentlichen sein Werk war. Er vertraute dem Gesichte und dem Willigkeitsfinne des Vermittlers der streitenden Mächte und Bestrebungen, und wie er sich damit nicht täuschte, so hat er auch die Erwartungen, die man in Berlin auf ihn setzte, nicht getäuscht. Er ist in der Ausführung des dem Hause Oesterreich in Bezug auf den Nordwesten der Türkei von dem Kongresse ertheilten Auftrags nicht weiter gegangen, als derselbe reichte, und als es das Interesse des von ihm vertretenen Staates und der Wunsch nach Erhaltung des Weltfriedens unbedingt erforderten. Kurz, Graf Andrassy hat in Verbindung mit dem deutschen Reichskanzler und als allezeit zuverlässiger Mitarbeiter desselben den alten Gedanken verwirklicht, der schon vor 1866 den echten deutschen Patrioten als Ziel und alleiniges Heil vorschwebte: Keine dauernde Bundesgenossenschaft zwischen Deutschland und Oesterreich, aber feste Freund-

schaft beider aus freiem Entschluß auf Grund einer weitreichenden Interessengemeinschaft.

Daß der Kaiser Franz Joseph sich von der Richtigkeit und Zweckmäßigkeit dieses Gedankens ebenfalls schon seit geraumer Zeit überzeugt hat, wird dadurch bewiesen, daß er den Hauptträger desselben unter den Politikern Oesterreich-Ungarns zu seinem obersten Rathe in auswärtigen Angelegenheiten ernannte und acht Jahre in dieser Stellung beließ, und dafür, daß in jener Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines guten Einvernehmens und eines festen Zusammenhaltens der beiden einst im deutschen Bunde widernatürlich zusammengekettenen, dann getrennten und doch durch ihre Interessen, wenn nicht in allen, so doch in sehr vielen Stücken aufeinander angewiesenen Mächte mit dem Rücktritte Andrassy's kein Wechsel stattgefunden hat, sprechen eine Anzahl von Anzeichen ganz unwiderlegbar. Die Thatsache, daß Andrassy seine Entlassung erbeten, gelangte erst nach der Zusammenkunft der Kaiser Wilhelm und Franz Joseph in die Oeffentlichkeit. Der Graf hatte im Jahre 1871 nach einer ähnlichen Begegnung der beiden Monarchen, die in Salzburg stattfand, sein Amt angetreten, und es liegt nahe, zu vermuthen, daß man wie in diesem so auch in jenem Falle österreichischerseits das Bevorstehende zur Sprache gebracht und befriedigend erklärt haben wird, sodas ein Mißverständnis ausgeschlossen und jede Besorgniß von vornherein beseitigt wurde. Die offiziöse Presse hat denn auch nichts der Art verlauten lassen, sondern im Gegentheil die feste Zuversicht auf ungeschwächten Fortbestand der guten Beziehungen Oesterreich-Ungarns zum deutschen Reiche ausgesprochen. Ein weiterer Beweis war die Zusammenkunft, die Andrassy mit dem Fürsten Bismarck in Gastein hatte, und als ein fernerer ist zu betrachten, daß letzterer diesen Besuch des Grafen durch einen Gegenbesuch in Wien zu erwiedern gedankt. Das System, welches der scheidende Minister Deutschland gegenüber befolgt hat, wird seine Amtsführung überdauern, er tritt, wie sein Besuch in Gastein offenbar anzudeuten bestimmt war, mit dem Bewußtsein ab, kurz vor seinem Scheiden die von ihm sorgfältig gepflegten Freundschaftsbande zwischen den beiden Reichen von neuem befestigt zu haben und sie so seinem Nachfolger ungelockert als Vermächtniß zu hinterlassen. Selten haben zwischen zwei Staatsmännern großer Nachbarreiche so persönlich vertrauensvolle Beziehungen bestanden wie zwischen Bismarck und Andrassy. Souveräne können unabhängig von ihrer Politik Freunde sein und bleiben, so schwer das in unsern Tagen auch sein mag. Leitende Minister sind in der Gestaltung ihrer persönlichen Beziehungen zu einander immer von den Interessen ihres Staates und der Wahrnehmung derselben bestimmt. Wenn unser Reichskanzler und der österreichisch-ungarische Ministerpräsident persönlich in ein Verhältniß treten konnten, wie es thatsächlich

besteht, so spricht dies deutlich dafür, daß die Interessen beider Länder und die Politik, die von denselben diktiert wird, auf menschlich absehbare Dauer hin genau parallel mit einander gehen, ja vielfache Punkte aufweisen, an denen sie sich berühren.

Wird in Folge dessen Graf Andrassy aus Gastein die Gewißheit mit heimgenommen haben, daß sein Vermächtniß, soweit Deutschland in Frage kommt, in guten Händen ist, so wird Fürst Bismarck aller Wahrscheinlichkeit nach aus Wien mit der verstärkten Ueberzeugung zurückkehren, daß der Rücktritt seines politischen Freundes keine Veränderung in dem herzlichen Einvernehmen zwischen Deutschland und seinem südöstlichen Nachbar zur Folge haben wird. Man hatte im letzten Jahre dort Ursache, ihm gute Dienste zu danken, und man wird wissen, daß man Zeiten entgegengeht, wo man solche gute Dienste wieder bedürfen und, wenn eine gewisse allzu begehrlische Partei nicht die Oberhand gewinnt, darauf rechnen kann, den Vermittler bereit zu finden.

Fassen wir unsre Betrachtungen zusammen, so ergibt sich Folgendes. 1876 wäre der Rücktritt des Grafen Andrassy in Deutschland noch mit entschiedenem Argwohn aufgenommen worden. Jetzt begegnet er tiefempfundenerm Bedauern, aber kaum noch Zweifeln an den Beweggründen, mit denen er vom Grafen selbst erklärt worden ist. Andrassy hat verstanden, durch Energie auf der einen, durch kluge Mäßigung auf der anderen Seite seinem Staate während des russisch-türkischen Krieges eine Stellung zu verschaffen, welche ein Zusammengehen mit Deutschland ermöglichte. Damit schuf er eine Bürgschaft des Friedens und bethätigte eine Interessengemeinschaft beider Nachbarreiche, die hoffentlich auch in Zukunft in Wien begriffen werden und die Aktion der dortigen Politik bestimmen wird. Wäre dies — wie kaum zu befürchten — nicht der Fall, so wird Graf Andrassy in seinem engeren Heimatslande stets eine höchst einflußreiche Stellung einnehmen, die ihn in den Stand setzen wird, die Meinung Ungarns zu Gunsten der deutschen Beziehungen, deren Förderung er sich als Minister angelegen sein ließ, in die zum Schwanken gebrachte Wage zu werfen.



---

## Politische Briefe.

### 18. Die preußische Wahlbewegung.

Schon wieder eine Wahlbewegung, nachdem wir solche 1878 und 1877 für den Reichstag, 1876 für das preußische Abgeordnetenhaus genossen! Alle Jahre